



Kyengeza, Weihnachten 2003

Liebe Mitschwestern!
Liebe Freunde unserer Uganda-Mission!



Unsere Mitschwestern aus Uganda haben uns ausführlich von ihren Erfahrungen und Erlebnissen mitgeteilt. Mit diesem Schreiben wollen wir einen Einblick vermitteln, wie sie in Uganda Wurzeln fassen, die Menschen dort ver-

stehen lernen, mit ihnen das Leben teilen und nach und nach ihre Missionsarbeit auf festen Grund stellen. Darüber gibt es viel zu berichten. Im folgenden Auszüge aus Briefen unserer Mitschwestern in Uganda:

Die Pfarre Kyengeza – Sr. Margit

Die Pfarre St. Kizito – Kyengeza liegt ungefähr 40 km westlich von der Hauptstadt Kampala. So wie unser Pfarrpatron (St. Kizito war 12 Jahre alt, als er das Martyrium erlitt), ist auch unsere Pfarre jung. Kyengeza, die Filialpfarre von Mwera, wurde am 6. Jänner 2001 zur selbständigen Pfarre erhoben. Sie umfasst 15 Außenstationen, für die jeweils ein Katechist verantwortlich ist. Der Durchmesser des Pfarrgebietes wird auf 45 km geschätzt. Eine einzige asphaltierte Straße (Mityana – Kampala) führt durch das Pfarrgebiet und die ist mit unzähligen Schlaglöchern gespickt. Im Oktober vorigen Jahres wurden zwei Karmelitenpatres aus Kalifornien – Father David und Father Colm – vom Diözesanbischof von Mityana mit der Führung der Pfarre betraut. Father Thomas, ein Afrikaner, wurde ihnen als pastorale Hilfe zur Seite gestellt. St. Kizito ist eine ausgesprochene „Landpfarre“. Es gibt keine Industrie und wenig Arbeitsplätze. Unsere Leute leben von dem, was die Erde hergibt. Gott sei Dank, muss niemand verhungern, obwohl viele Kinder unterernährt sind.

Aus dem Pfarrleben... – Sr. Elisabeth

Lasst mich darüber anhand von einigen Ereignissen berichten. Ich höre immer wieder einmal über Kyengeza sagen: Vor vier Jahren war hier noch gar nichts. Und jetzt hat sich so vieles geändert. Ja, sobald eine Pfarrkirche errichtet wird, bedeutet das Leben! Zum Einen: intensives geistliches Leben: Der Sonntag ist für den Gottesdienst da. Die Menschen

nehmen sich dafür Zeit und kommen oft von sehr weit her. Der Sonntagsgottesdienst dauert in der Regel eineinhalb bis zwei Stunden. Nachher gibt es noch Verlautbarungen. Für viele Menschen ist der Sonntagsgottesdienst die einzige Informationsstelle. In den Dörfern gibt es kaum Radio oder Fernsehen. Nachher stehen die Menschen oft lange beisammen und tauschen Gedanken aus.

Eine schöne Anzahl von Menschen kommt auch zum Wochentagsgottesdienst. Manche kommen während des Tages und suchen den Priester für ein Beichtgespräch. Es gibt viele kleine Veranstaltungen: Die Katechisten treffen sich regelmäßig, die Jugendlichen, Kindergruppen...

Daneben ist die Pfarre Anlaufstelle für alle Nöte der Menschen. Sie kommen mit ihren materiellen Nöten, mit ihren Problemen, mit ihren Krankheiten – Sr. Antonia hat immer wieder Wunden von Kindern zu versorgen. Jugendliche kommen um Schulgeld usw. Der Pfarrer hat hier wie ein guter Hausherr für seine Pfarrangehörigen zu sorgen. Der Priester wird hier auch mit Father - Vater - angesprochen.

Ebimuli Bya Yezu – Sr. Antonia

„Blumen für Jesus“ ist der Name unseres Kinderchors. An die 60 Kinder zwischen 4 und 12 Jahren gehören dazu. Es fing ganz spontan an. Suzan (12 Jahre) hatte Wunden an den Füßen. Ich pflegte sie erfolgreich. Danach kam sie jeden Samstag Nachmittag mich zu besuchen, wobei sie immer allerhand Früchte mitbrachte. Sie kam mit Freundinnen und die Schar wuchs von Woche zu Woche. Weil meine Luganda-Kenntnisse noch recht begrenzt sind, schlug ich ihnen vor zu singen. Wir machten es uns gemütlich auf der Wiese vor der Kirche und sangen aus Leibeskräften. Da sagte jemand: „Schwester, wann werdet ihr in der Kirche singen?“ Als wir am nächsten Samstag für den ersten Gottesdienst übten, kam Mary (16 Jahre) zu uns und sagte: „Ich will der ‚Hirte‘ dieser Gruppe sein.“ Gedacht, getan! Die Gruppe weihte sich der heiligen Therese vom Kinde Jesu. Im ersten Oktoberwochenende feierten wir ihr Fest. Die Kinder gestalteten den Gottesdienst mit Gesängen und Tänzen. Zur Gabenbereitung brachten sie zwei volle Körbe mit Blumen zum Altar. Damit wollten sie ihre Bereitschaft ausdrücken, wie Therese für Jesus da zu sein. An diesem Tag wählten wir für unseren Chor den Namen „Blumen für Jesus“. Die Kinder sprachen folgendes Gebet:

„Liebe heilige Therese, du lebst ein einfaches Leben aus Liebe und Dienstbereitschaft für Gott. Wecke in mir den Willen, heute, alles was ich tue, zur Ehre unseres geliebten Herrn aufzuopfern. Hilf mir Blumen der Liebe auszustreuen.“

Betet für meine kleinen Blumen, dass sie wachsen unter der Sonne der Liebe Gottes und für mich, dass ich sie gut pflege.

Father Thomas – Sr. Elisabeth

Father Thomas – der afrikanische Assistenzpriester erfüllte seine Aufgabe sehr gut. Uns gegenüber war er wie ein großer Bruder. Er hat uns viel von Uganda erzählt, von den Menschen, ihrer Denkweise, den Nöten und Problemen in diesem Land. Er hat uns auf Verschiedenes aufmerksam gemacht. Er ist uns immer helfend und ratend zur Seite gestanden. Father Thomas ist nun Pfarrer in Ndibata. Es ist dies die größte und weitentfernteste Pfarre in der Diözese mit 50 Außenstationen. Einige sind 60 km von der Pfarre entfernt. Zusammen mit einem neu geweihten Priester muss er diese Aufgabe bewältigen. Der Sonntag, an dem Father Thomas von der Pfarre Abschied nahm, war ein „Tag der Tränen“. Es ist hier Brauch, dass der scheidende Priester von den Pfarrangehörigen neue Socken und Schuhe bekommt, gleichsam um ihn auszurüsten für die vielen Wege, die er in seiner neuen Pfarre zu gehen haben wird. Sie wurden ihm beim Gottesdienst vom Head-Katechisten in Gegenwart der Leute angezogen. Auch brachten die Leute Hühner, Matoke und Früchte, um sie ihm auf die Reise in seine neue Pfarre mitzugeben. In den Pfarreien Ugandas fällt die landwirtschaftliche Entwicklung mehr oder weniger in den Aufgabenbereich des Priesters. Wenn die Pfarre als Modell dienen kann, dann schauen sich die Leute etwas ab. Dies erinnert mich an die früheren Zeiten in unserer Heimat. Die Diözese kann ihren Priestern nur einige Male im Jahr eine kleine Unterstützung zukommen lassen. Daher sind Messstipendien, die von unseren Heimatpfarren gegeben werden, etwas ganz Wertvolles.

Je länger ich hier bin, umso mehr bin ich davon überzeugt, dass diese Pfarren die Unterstützung vom Ausland brauchen. Ich denke immer wieder daran, vielleicht einmal eine Partnerschaftspfarre für Ndibata zu finden. Solche Dinge wären eine ganz wertvolle Hilfe. Nur hat das jetzt noch ein wenig Zeit. Es wäre sicher besser, wenn sich zuvor Pfarrangehörige von Österreich die Situation in den Pfarren hier ansehen könnten.

Unser Haus auf afrikanischer Erde „wächst“... – Sr. Elisabeth

Ende August rückten 20 Männer von "HOIMA CONSTRUCTION" hier in Kyengeza an. Sie kamen mit einer Matratze und einem Bündel, in dem sie ihre wenigen Habseligkeiten verstaut hatten. Manche kommen von weit her (200 km). Sie werden ungefähr ein Jahr hier Arbeit haben. In drei Tagen hatten sie die beiden kleinen Holzhäuschen, die als ihre Unterkunft dienen, bereits fertig. Dann wurde die Zufahrt zu unserer Baustelle gerichtet und das

Baugelände nochmals vom Gestüpp befreit. Eine Gruppe startete dann mit dem Ausgraben der Grundfesten. Ebenso wurde rund um unser zukünftiges Haus ein weiträumiger Sicherheitszaun angelegt. Auch hier musste die Erde ausgehoben werden, um die Pfeiler einbetonieren zu können.

Bauetappen

Wir bauen in zwei Etappen. Kommende Woche werden Zimmerleute von HOEMA anrücken, um den Dachstuhl für das erste Gebäude vorzubereiten. Unser Haus wird ein rotes Wellblechdach bekommen. Wir haben uns für Dunkelrot entschieden, damit es ein bisschen Ähnlichkeit mit den roten Ziegeldächern in Österreich hat.

In dieses Gebäude möchten wir Ende Jänner vorläufig übersiedeln. Es ist dies der Küchen-Garage-Block, er besteht aus Küche, Lagerraum, Abstellraum für Geräte, Garage, Waschküche, Schlafraum für Angestellte, sowie einem weiteren Raum, wahrscheinlich einmal für den Hausmeister, oder wie man hier sagt: für einen „Vertrauensmann“. Wenn dieses Gebäude fertig ist, wird mit dem Bau des eigentlichen Konventes begonnen werden. Dieses Haus wird aus 6 Schwesternzimmern, einem Büro, einigen Lagerräumen, einem Esszimmer und einer Kapelle bestehen. Bis dorthin wird noch einige Zeit vergehen.

Die übliche Bausituation in Uganda

Die Bauarbeiten schreiten langsam voran, aber sie schreiten voran. Alles muss hier mit der Hand gemacht werden. Die einzigen Geräte sind Schaufel, Beil, Schubkarren, Seil und einige kleinere Maurerwerkzeuge. Selbst das Gerüst wird aus dem herumliegenden Holz hergestellt. Das Wasser wird in 20-Liter-Kanistern von einer 400 m entfernten Wasserstelle hierher geschleppt. Dabei haben sie ein steiles Gelände zu passieren. Die Arbeiter arbeiten jeden Tag von 8 Uhr morgens bis 17 Uhr abends, mit einer Stunde Unterbrechung zu Mittag. Sie arbeiten auch samstags. Nur der Sonntag ist frei. Dieser Tag dient dem Waschen der Wäsche. Das ist sowieso kein Problem, denn hier muss sich jeder ab 12 Jahren seine Wäsche und Kleider selber waschen - auch die Männer! Die meisten der Männer besuchen auch den Gottesdienst. Manche verbringen den Nachmittag mit Spielen, ähnlich unserem Mühlespiel. Andere gehen in die 3 km entfernte Kleinstadt Zigoti. Drei Tage im Monat bekommen sie frei, um ihre Familien zu besuchen. Diese Arbeiter sind fast durchwegs junge, hagere Burschen und Männer. Sie haben zwar viele Arbeitsstunden. Aber die Arbeitsweise ist bei weitem nicht so gestresst wie in Europa. Sie sind quietschvergnügt. Sie quatschen, sie lachen und sie arbeiten. Und kaum zu glauben, sie bringen was weiter. Wer nicht spurt, wird entlassen.

Jeder bereitet das Essen für sich selber zu, denn die Gruppe setzt sich aus Menschen von verschiedenen Regionen zusammen. Die einen essen Bohnen und Maissterz, die anderen bevorzugen Hirse, Cassava (eine weiße Wurzel) oder Kochbananen.

Auch Moslems sind darunter. Das Essen ist schnell zubereitet. Die meisten kochen das Essen für Mittag schon am Morgen auf offenem Feuer. In der Sonne bleibt es sowieso warm. Am Abend, nach getaner Arbeit, sucht sich jeder das Feuerholz für den nächsten Tag. Das hat den Vorteil, dass das Gelände innerhalb des Sicherheitszaunes vom herumliegenden Holz schon gesäubert ist.

Bischof Mukwaya besucht unsere Baustelle

Vergangene Woche hatten wir Besuch von unserem Bischof. Trotz seines Alters sprang er über den Baugraben, um in das Haus hineinzukommen. Sein Chauffeur hat ihm eigens dafür neue Gummistiefel mitgenommen. Der Bischof meinte, dieses Haus müsse einmal als Example für die ganze Diözese dienen. - Auch sonst bekommen wir immer wieder Besucher. Der Direktor der Schule, in der ich 2 Tage in der Woche arbeite, war bereits hier. Es ist hier Brauch, dass man am Leben des anderen Anteil nimmt. Und dann sagen die Leute: „Danke für das Werk, das ihr da vollbringt!“ Einmal kamen 8 Frauen von der Pfarre zur Baustelle. Ich war gerade dort und erklärte ihnen die Räume: Das ist die Küche und das ist die Waschküche und das wird der Waschraum im Schlafzimmer... Sie verstanden nicht und fragten nochmals: „Schwester, was tust du da?“ – „Da kuche ich!“ - „Und was tust du hier?“ – „Dort waschen wir die Wäsche!“ - „Und hier?“ – „Dort waschen wir uns selber!“ Dann lachten sie und sagten: "Ihr Musungus (ihr Weißen) braucht für alles einen eigenen Raum. Wir tun das alles einfach draußen!"

Schulgeld

Wir können dank eurer Spenden, die ich von Österreich mitbekommen habe, bereits eine Anzahl von Schülern in unserer Pfarre unterstützen. Ich hoffe, ich schaffe es nach Weihnachten, den betreffenden Spendern ein Photo und eine kurze Lebensbeschreibung ihres „Schüttlings“ zukommen zu lassen. Fast jeder dieser Jugendlichen hat eine tragische Lebensgeschichte hinter sich. Ohne diese Spenden müssten fast alle von ihnen zu Hause sitzen - ohne Schulabschluss - weil das Schulgeld niemand zahlen könnte. Ähnlich ist es mit dem Geld, welches ich für Notleidende bekommen habe. Ein kleiner Einblick in meine Eintragungen:

1 Euro sind 2200,-- Ugandaschillinge (UgS)

für alleinstehende Mutter mit 4 Kindern – Notfall
30.000,-- UgS

für Babymilch - Mutter starb zwei Wochen nach
der Geburt des Kindes 20.000,-- UgS

für einen Studenten – Krankenhauskosten
20.000,--UgS

Arztkosten für ein malariakrankes Kind
6.000,-- UgS

Lebensmittel für 2 arme Familien
20.000,-- UgS

Arzt- und Transportkosten für ein Mädchen nach
Selbstmordversuch 20.000,-- UgS
einer alten Frau für Zahnarzt 5.000,-- UgS
Schuhe für ein Mädchen 15.000,-- UgS ...

Ein Mann der Pfarre sagte mir einmal: „Schwester, wenn ihr dieser betreffenden Frau nicht helfen würdet, sie würde sicher nicht mehr leben!“ - Diese Frau ist Witwe mit 6 Kindern und schwerst krank. Alle 5 oder 6 Wochen bekommt sie im Krankenhaus etwas Stärkungsmittel. So haben die Kinder vielleicht noch ein wenig länger ihre Mutter bei sich.

Eine Malariabehandlung für ein Kind kostet um die 6.000 UgS. Manche Familien können sich das tatsächlich nicht leisten. So sterben immer wieder auch Kinder an Malaria, was wirklich nicht sein müsste. Vielleicht durften wir auch da schon, dank eurer Unterstützung, Leben retten!

„Boda-Boda“- Ugandische Mobilität - Sr. Margit

Die „Boda-Bodas“, leichte Motorräder, bringen einen zu individuellen Zielen. Obwohl unser Bischof es nicht gerne hat, wenn Schwestern ein Boda-Boda benützen, war ich schon einmal gezwungen, 10 km auf einem solchen Vehikel zurück zu legen. Es war der Tag, an dem ich meinen ersten Unterricht in Kagavu hatte. Ich war in der Früh nach Mityana gefahren, um einen Text für den Unterricht ablichten zu lassen. Um dann zum Unterrichtsbeginn zurecht zu kommen, musste ich ein Boda-Boda nehmen, denn auf ein Taxi muss man oft lange warten. Es gibt ja keinen Fahrplan. So innige Stossgebete habe ich noch nie zum Himmel gesandt! Ich saß im Damensitz hinter dem Fahrer, mit einer Hand hielt ich meinen Schleier, mit der anderen suchte ich am Motorrad Halt. Um den Schlaglöchern auszuweichen, fuhr er im Slalom dahin. Von Zeit zu Zeit schaute er nach hinten, ob ich doch noch da sei. Noch dazu hatte ich den Eindruck, dass wir in der verkehrten Richtung unterwegs waren. Die Leute schauten verwundert auf das seltsame Paar, das da durch die Gegend fuhr. Mit der Hilfe aller Heiligen konnte ich meinen ersten Unterricht in einer afrikanischen Schule pünktlich beginnen!

Ein Wunderkind – Sr. Antonia

Sie ist fünf Monate alt, wiegt aber nur zwei Kilogramm. Elisabeth ist ein Wunderkind – denke ich mir oft. Mutter und Vater habe ich in St. Francis gepflegt. Heute sind beide schon verstorben. Nun ist sie da, die kleine Elisabeth, allein mit ihren anderen Geschwistern. Die Kinder sind bei Verwandten aufgeteilt. Elisabeth lebt bei ihrer Großmutter und Tante väterlicherseits gemeinsam mit zwei anderen Geschwistern. Sie wurde mit 7 ½ Monaten geboren. Die Mutter schon schwer krank hatte zusätzlich noch Malaria, die Ursache, dass Elisabeth früher als erwartet kam. Ihre Lebensrettung, denn ihre Mutter starb sechs Wochen nach ihrer Geburt (zum errechneten Geburtstermin Elisabeths). Elisabeth will leben. Ihre großen weitgeöffneten Augen strahlen. Sie ist unterernährt und hat schon eine Lungenerzündung überstanden. Mit Trockenmilch, Milet und Beratung stehen wir der Familie bei. Trockenmilch ist sehr teuer. Im Busch kann sich das kaum jemand leisten. 500 Gramm kosten 12.000,-- UgS, das ist mehr als das monatliche Einkommen

einer Bauernfamilie (10.000,- UgS). Elisabeth will leben. Wir setzen uns für sie ein.

Klinik St. Jacinta in Zigoti - Sr. Antonia

Im August wechselte ich meinen Arbeitsplatz von St. Francis in Mityana zu einer kleinen Klinik: **St. Jacinta in Zigoti**. Diese Klinik gehört dem Obmann unseres Pfarrgemeinderates Herrn Mark Jjingo, ein vorbildlicher Christ und Familienvater. Zigoti ist nur 2 km von Kyengeza entfernt und mit dem Fahrrad erreichbar. Die Klinik ist mit einem Labor, einem Untersuchungs-/Behandlungsraum, einer Apotheke und einem Büro, das zugleich als Vorträgsraum genutzt wird, ausgestattet. Ein neues Gebäude mit zwei Fünf-Bettzimmern, einem Lagerraum und einer Küche ist im Bau. Danach kann die Klinik zum Gesundheitszentrum erhoben werden.

In unserem Labor können drei wichtige Tests gemacht werden: Malaria, Syphilis und Typhus. Andere Labortests müssen in Mityana ausgewertet werden. Unser Mikroskop wurde von der californischen Mission durch die Hilfe unserer Patres gespendet. Dafür sind wir sehr dankbar.

Die Ausstattung ist ansonsten sehr einfach und mangelhaft. Dank eurer Hilfe konnte ich einen Sterilisator, neue Instrumente und eine Waage kaufen, sowie sechs Betten mit Moskito-Netzen ausstatten. Unsere Klinik ist aktiv im Kampf gegen Aids. Einmal im Monat findet ein HIV/Aids Informationstag statt. Dabei werden HIV-Tests gratis angeboten. HIV-positive Menschen erhalten freie Behandlung für Erkrankungen, die durch die Immunschwäche bedingt sind. Für diese Erkrankungen werden die Medikamente von der Regierung gesponsert. Jedoch die Kosten für die zwei HIV/Aids-Berater muss die Klinik selber aufbringen.

Von Zeit zu Zeit organisieren wir Gesundheitskurse. Am 19. September besuchten ca. 40 Menschen meinen Vortrag über Malaria. Es gab eine Lotterie und ein Teilnehmer gewann ein Moskito-Netz.

Die Arbeit in der Klinik stellt eine große Herausforderung dar. Unsere Patienten sprechen kaum englisch, so habe ich die besten Voraussetzungen Luganda zu lernen. Da der Arzt nur sehr selten kommt, bin ich froh, Lydia als erfahrene *Musawo* (Bezeichnung für medizinisches Personal unabhängig von der Ausbildung) zur Seite zu haben. Obwohl sie Pflegehelferin ist, besitzt sie hervorragende medizinische Kenntnisse und führt mich in die Diagnosestellung, Behandlung und in die Denkweise kranker Menschen in Uganda ein.

Nachtstimmung in Uganda - Sr. Elisabeth

Die Nacht hier in Afrika ist ungemein schön. Fast jede Nacht ist funkender Sternenhimmel. Der Mond ist groß und schön. Und auf der Erde schwirren ungemein viele Glühwürmchen herum. Hier auf dem Land ist es still. Nur von der Ferne hört man die Stimmen der Menschen von den angrenzenden Häuslein. Wenn man so draußen steht und all das

auf sich wirken lässt, überkommt einen manchmal ein ganz tiefer Friede. Und trotzdem ist die Nacht hier nicht so harmlos. Man ist immer wieder froh, wenn es Tag wird. Man ist sich nie sicher vor Dieben, Einbrechern, und was schlimm sein könnte, vor organisierten Gruppen. Aber solange diese 20 Männer hier sind, wird sich niemand zu nahe wagen. Nachher besteht der Bischof sowieso darauf, dass wir einen „Watchman“ haben müssen. Das ist auch eines von den vielen Gesichtern hier: Die Menschen sind friedvoll, wohlwollend, herzlich. Trotzdem weiß man nie, ob man nicht auch einmal „jemand anderem“ begegnet! Aber bis jetzt haben wir diesbezüglich noch nie eine negative Erfahrung gemacht.

Advent und Weihnachten

Heute ist erster Adventssonntag. Wie tief eigentlich äußere Dinge wie Jahreszeiten, Brauchtum, auf religiöse Feste wirken können! Sonntags beten wir immer die Laudes, das Morgenlob, draußen auf der Veranda. Um 7 Uhr, wenn wir das Morgenlob beginnen, geht die Sonne auf. Ganz schnell wird es dann auch heiß. Ich musste mich immer wieder ganz fest auf die Texte konzentrieren, um innerlich in mich aufzunehmen: Es ist Advent. Von der Natur her hatte man eher den Eindruck, es ist der 15. August. So gingen meine Gedanken hin und her: Welch wunderschöner Sonnenmorgen. „*Den Herrn und König der kommen wird, kommt lasset uns anbeten!*“ Ich muss mich etwas weiter zurücksetzen, denn die Sonne blendet zu viel. „*Richtet euch auf und erhebt euer Haupt, denn es nahet eure Erlösung!*“ - Ja, ob Schnee, Tannenzweige, Adventkranz, Lichter, die trauten Feste im Advent; oder einfacher, alltäglicher heißer Sonntag - ohne Adventkranz, Lichter etc. eines bleibt unumstößlich: Christus, der Herr, unser Erlöser und Retter wird kommen. Die ganze Menschheitsfamilie, wir alle, brauchen diesen Herrn und Erlöser so notwendig. Möge in diesem Advent immer wieder die Bitte aus unserem Herzen hervorbrechen: Komm, Herr Jesus!

In diesem Sinne wünsche ich allen ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen und Schutz im Neuen Jahr!

In dankbarer Verbundenheit

Sr. M. Elisabeth

Sr. M. Liangit

Sr. M. Antonia